



## 30. April - Tag der Arbeitslosen

# Liebe und Solidarität sind Geschwister

## Gottesdienst Gestaltungsvorschlag

Dieser Text ist als Dokument auf [www.arbeitslosenstiftung.at](http://www.arbeitslosenstiftung.at) zu finden.

5. Sonntag der Osterzeit, Evangelium: Joh13,31-33a,34-35

### Einleitung

Seit einigen Jahren bereits lädt die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung ein, am 30. April, dem Tag der Arbeitslosen, in einem Gottesdienst die Lage der betroffenen Menschen zu thematisieren.

Die Arbeit und im Besonderen die Erwerbsarbeit haben in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert, vor allem bei der Identitätsstiftung, der sozialen Integration und der materiellen Existenzsicherung. Die stark gestiegene Anzahl arbeitsloser Menschen in Österreich erreicht aktuell Höchstwerte in der Zweiten Republik bei gleichzeitigem Rückgang der zu besetzenden Arbeitsstellen. Das schafft belastende Situationen für jeden einzelnen, besonders aber leiden längere Zeit arbeitslose Menschen. Und mit ihnen die Familienangehörigen. Viele von ihnen fragen sich: „Wo ist mein Platz? Bekomme ich einen Arbeitsplatz, von dem ich auch gut leben kann?“

Darum wollen wir auch die Sorgen arbeitsloser Menschen beim heutigen Gottesdienst berücksichtigen und uns auch den Fragen stellen, wie wir mehr Solidarität leben können und wie mehr Gerechtigkeit in der Arbeitswelt erzielt werden kann. Das Gebot des heutigen Evangeliums „Liebt einander“ beinhaltet nach der christlichen Soziallehre auch den Auftrag zur Solidarität.

### Predigt Christian Winkler

Das Gebot des heutigen Evangeliums ist für unseren christlichen Glauben ein ganz zentrales Gebot: Liebt einander!

Und dann noch die Verstärkung als Auftrag ihm nachzufolgen: Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr meine Geschwister seid, dass ihr mir nachfolgt: Wenn ihr einander liebt.

Jesus gab uns damit nicht bloß ein neues Gesetz. Es ging ihm viel mehr um den inneren Geist, von dem die Gesetze des Glaubens erfüllt sein müssen, damit sie wirklich den Menschen – und zwar allen Menschen – dienen.

Für Jesus von Nazaret ist dieses innerste Prinzip das Gebot der Liebe. Alle unsere Absichten und Handlungen müssen in der fundamentalen Haltung der Liebe verwurzelt sein.

Mit diesem Gebot der Liebe kennzeichnet Jesus den Beginn der neuen Schöpfung, der neue Himmel und die neue Erde, wie in der Lesung angesprochen. Das ist das Reich Gottes, dort wo die Liebe zählt, wo die Gesetze Gottes und nicht die des Mammons gelten.

Daran dass wir nach dem Gebot der Liebe handeln, der Liebe zu Gott und zu allen Menschen, daran werden wir als Christinnen und Christen in der ganzen Welt erkannt. So sind wir Jesu Jüngerinnen oder Geschwister, wir sind sein Volk, wir bauen mit am Reich Gottes.

Dieses Gebot der Liebe hat für auch sehr viel mit Freude zu tun. Freude am Christsein, Freude anderen Menschen zu begegnen. Weil Liebe als die stärkste Zuneigung die ein Mensch für einen anderen Menschen empfinden kann, bezeichnet wird. Und so meine ich, Jesus will uns mit diesem Auftrag ja auch zu Freude und zum Glücklich sein verhelfen und nicht eine Last aufbürden. Die Freude ist für mich das innere Kraftwerk, das mich antreibt, das Gebot der Liebe zu leben.

Dieser innerste Geist der umfassenden Liebe ist wichtig in jeder Gemeinschaft, in einer kleinen Gemeinde oder im Staat als große Einheit. Es geht um den innersten Wert, der jede Gemeinschaft zusammenhält.

Nach der Soziallehre der Kirche haben wir dafür den Begriff der Solidarität. Damit ist nach christlichem Verständnis im Großen ausgedrückt, was im Kleinen mit Liebe beschrieben ist.

Wo die Liebe fehlt, beginnt die Entzweiung, beginnt der Unfriede und beginnt auch die Suche nach Sündenböcken. Der Nächste wird zum Konkurrenten meiner eigenen Interessen abgewertet.

Und wenn eine Ideologie daherkommt, die meint, jeder solle nur auf sich selber schauen, jeder soll danach streben, dass er immer mehr Reichtum anhäuft oder wie es im Neoliberalismus zugespitzt wird: Alle sind Gegner, alle sind Konkurrenten, jeder schaut, dass es nur ihm gut geht, dann würde es allen besser gehen. Da fehlt die Solidarität.

Ich meine, dieser Entmenschlichung, dieser Entsolidarisierung müssen wir als Christinnen und Christen mit dem Gebot der Liebe zueinander klar und entschlossen entgegentreten.

Liebe und Solidarität sind wie Geschwister, sie zielen auf das Selbe ab: Mehr Menschlichkeit und mehr Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Liebe als innerer Wert für das Zwischenmenschliche. Solidarität als innerer Wert für größere Gemeinschaften.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist aber durch nicht enden wollende Diskussionen um Mindestsicherung, Transferkonto und Sozialmissbrauch gefährdet.

Das lässt in mir immer wieder die Frage aufkommen: Welches Bild vom (Mit-)Menschen liegt einem solchen Denken zugrunde? Welche Prinzipien sind am Werk, wenn sozial Bedürftige als Konkurrenten des eigenen Wohlstandes gesehen werden?

Und was würde es bedeuten, wenn die Liebe tatsächlich das absolute und unverrückbare Fundament unseres menschlichen Zusammenlebens wäre? Eine Utopie? Für Jesus wohl nicht – deshalb spricht er von einem Gebot. Für mich heißt das, dass er von uns erwartet dieser Liebe eine konkrete Gestalt zu geben – gerade im Hinblick auf jene Menschen, die Unterstützung brauchen, die unsere Solidarität brauchen.

Am 30. April – war Tag der Arbeitslosen, gestern 1. Mai – Tag der Arbeit. Da werden die zwei Seiten unserer Erwerbsarbeitsgesellschaft hervorgehoben.

Arbeit und Arbeitslosigkeit. Viele Menschen erleben innerhalb von kurzer Zeit beide Seiten. Manche kommen damit zurecht, viele aber leiden darunter.

Wir können froh sein, dass so viele Menschen Arbeit haben, größtenteils gute Arbeitsplätze aber leider zunehmend auch befristete, mit ungewollter Teilzeit oder mit geringer Bezahlung. Die sicheren Arbeitsplätze werden aufgrund der Krise weniger, die unsicheren nehmen zu.

In ganz Österreich waren im Laufe des vergangenen Jahres etwa jeder 4. Beschäftigte einmal arbeitslos. Jede und jeder Betroffene/r erlebt diese Situation anders, aber alle hoffen, dass sie nur kurz dauert.

Wenn die Arbeitssuche aber länger dauert, beginnt eine Abwärtsspirale:

materielle Einschränkungen,

Rückzug, weniger hinaus gehen,

Kontakte und Freundschaften gehen verloren,

die eigenen Erwartungen und die Erwartungen anderer steigern den Druck,

die Hoffnungslosigkeit nimmt zu,

gesellschaftlich im Abseits ist die Folge.

So entsteht großes menschliches Leid, Arbeitslosigkeit ist ja fast immer nicht freiwillig gewählt. Viele Betroffene brauchen Hilfe und Unterstützung beim Wiedereinstieg.

Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung ist zuständig für die konkrete Unterstützung arbeitsloser Menschen aber auch für Informationsarbeit zum Thema Arbeitslosigkeit. Dank der Spenden können wir vielfältig helfen: Wir fördern einzelne Menschen in Notlagen, wir fördern Vereine oder Einrichtungen, die arbeitslose Menschen beraten oder ausbilden, wir vermitteln mit unserem eigenen Betrieb Jona Personalservice auf Arbeitsplätze in anderen Firmen. Und heuer neu haben wir ein Jugendprojekt gestartet für besonders benachteiligte Jugendliche.

Ein Beispiel aus unserem Jugendprojekt ju-can: Ein 17jähriger Bursche aus schwierigen familiären Verhältnissen, hat nach der Schule einige Male versucht eine Lehrstelle zu bekommen: Immer Absagen.

Er war vorher schon nicht der kommunikative Typ,

er hat sich aber aufgrund dieser Enttäuschungen fast 1 ½ Jahre sehr zurückgezogen. Die Mutter hat Druck gemacht, sie konnte ihm nicht wirklich helfen, sie hat selber Probleme.

Sein markantestes Kennzeichen ist: er redet fast nichts, Jetzt in der Gruppe sind oft nur 1 – 2 Sätze am Tag. Dem jungen Mann hat die Liebe gefehlt.

Es hat einige Zeit gedauert und es war viel Zuwendung nötig, dass dieser junge Mann wieder Selbstvertrauen aufgebaut hat. Alle seine Schwierigkeiten sind sicherlich noch nicht behoben. Da braucht er noch viel Verständnis und Entgegenkommen in einer Ausbildungsstätte.

Ein Mädchen aus einer zerrütteten Familie, wurde von der Mutter auf die Straße gesetzt, ist straffällig geworden, in der Jugendnotschlafstelle fand sie eine Möglichkeit zum Schlafen, aber da kann sie nur 90 Tage bleiben.

Sie erzählte uns, dass sie danach zur Mutter zurückkehren kann, das war aber nicht so, da hat sie sich was zu sehr gewünscht. Erst durch das Eingreifen des Jugendamtes kam es zur Vereinbarung,

dass das Mädchen in der Wohnung der Mutter schlafen kann, wenn diese zu Hause ist, wenn nicht, muss sie wieder wo anders unterkommen.

Dieses Mädchen hat einen Platz in unserem Jugendprojekt, auch wenn sie nicht regelmäßig kommt, auch wenn sie vom Berufseinstieg noch weit entfernt ist. Zuerst muss sie ihr Leben in diesem schwierigen Umfeld dastehn können.

Obwohl Arbeitslosigkeit zur Realität so vieler Menschen gehört, ist sie nach wie vor mit einem Stigma behaftet, sie wird als Makel empfunden. Betroffenen wird oft ein Schuldgefühl vermittelt, als seien sie selber schuld am Verlust des Arbeitsplatzes. Dabei wird die Tatsache ignoriert, dass aufgrund von Insolvenzen, Rationalisierungen oder Einsparungen die Arbeitsplätze verloren gehen.

Und, wir haben bei weitem nicht einen Arbeitsplatz für jeden: Sehr viele Menschen suchen Arbeit, es gibt aber nur für einen Bruchteil offene Stellen. Aktuell suchen etwa 350.000 Menschen Arbeit, gemeldete offene Stellen etwa 28.000, wobei nicht alle gemeldet werden. Das sind etwa 13 Arbeitssuchende je gemeldeter offener Stelle. Eines ist klar, es geht sich nie aus, dass alle einen Arbeitsplatz bekommen.

Etwa 73.000 von den 350.000 sind unter 25 Jahre, viele suchen einen Ausbildungsplatz, aber die sind sehr rar oder die Erwartungen an das Können sehr hoch. Da sind noch viele Ausbildungsplätze zu schaffen, damit die Jugendlichen eine konkrete Perspektive haben und ihre Zukunft selber in die Hand nehmen können.

Wir brauchen mehr Solidarität, wir brauchen neue Initiativen, damit die Arbeit gerechter verteilt wird.

Ich lade uns alle ein, machen wir uns auf einen Weg, wo die Liebe immer mehr zählt z. B. durch einen menschlichen und respektvollen Umgang mit Hilfesuchenden, mit Bedürftigen, mit Arbeitslosen und

machen wir uns auf einen Weg wo die Solidarität immer mehr zählt, die Solidarität aller Menschen und besonders zu Benachteiligten z. B. durch gerechte Verteilung der Arbeit und mehr soziale Unterstützungsangebote.

Jeder Mensch ist ohne Vorbedingung von Gott geliebt. Zur Verwirklichung des Reiches Gottes bekommen wir eben das Gebot: „Liebt einander!“ Dieses Gebot steht klar einer Stigmatisierung von arbeitslosen Menschen oder von gesellschaftlichen Randgruppen entgegen. Lassen wir wieder mehr allen Menschen unsere Liebe und Solidarität als Gläubige Christinnen und Christen spüren. Dieses Gebot, dieser Auftrag soll uns dazu Mut geben und auch Kraft.

Denn die Liebe führt uns zum erfüllten Menschsein und die Solidarität zum Reich Gottes.

## Fürbitten

Für alle arbeitslosen Menschen, die für sich und ihre Familien schwere Zeiten durchzustehen haben. Gott, wecke in unserer Gesellschaft eine solidarische und zum Teilen bereite Haltung, damit niemand in unserer Umgebung in die Existenznöte vergangener Zeiten gerät.

Wir bitten für die Menschen, die schon lange Zeit ohne Arbeit und Hoffnung sind. Gott, schenke ihnen Kraft, damit sie den Glauben an dich und an die Mitmenschen nicht verlieren.

Der Einstieg in die Arbeitswelt ist oft mit bestimmten Vorstellungen und Erwartungen verbunden. Gott, stärke den Jugendlichen die Hoffnung, dass sie einen ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprechenden Arbeitsplatz finden.

Wir bitten besonders auch für die Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung. Gott, lass sie den Glauben an ihre Menschenwürde nicht verlieren und verstärke in der Gesellschaft die Bereitschaft zur tatkräftigen Solidarität.

---

Weitere Gottesdienst-Gestaltungsbausteine: [www.arbeitslosenstiftung.at](http://www.arbeitslosenstiftung.at) Button **Downloads**

Christian Winkler  
2010-05-02